

Interview –Memo 13

Die Erzählerin beschreibt ihren Lebensverlauf als ungerade. Sie absolvierte zunächst eine Maschinenbaulehre (2 Jahre), weil sie ursprünglich den väterlichen Betrieb, ein, wie sie es ausdrückt, Augentoptikerimperium, übernehmen soll. Dann kam ihr die Idee Sozialarbeit zu studieren. Bevor sie ins Wohnheim gewechselt hat, arbeitete sie in verschiedenen Bereichen. So war sie in einem Jugendwohnheim angestellt, dann in einem Mädchenwohnheim und schließlich in einem Jugendzentrum. Zwischen ihren Tätigkeiten hat sie immer ein halbes Jahr pausiert. Diese Freiheit empfindet sie als sehr wichtig. Der Freiheitsgedanke überhaupt ist das zentrale Moment im Interview. Diesen Freiheitsgedanken findet sie im Wohnheim, in dem jetzt angestellt ist, wieder, aber er ist ihr auch wichtig im Umgang mit den Bewohnern. Sie hat gleich nach der Eröffnung in der Einrichtung gearbeitet, wobei sie betont, dass sie schon sehr lange (7 Jahre) in dieser Einrichtung arbeitet, was sie selbst überrascht. Es stellt sich aber im Laufe des Interviews heraus, dass es die abwechslungsreiche Arbeit und Freiheit ist die sie bei der Stange hält.

Ihr Motiv für die Arbeit in der Eingliederungshilfe liegt wohl darin begründet, dass sie sich schon immer zu solchen Menschen hingezogen fühlt, die am Rande der Gesellschaft stehen. Sie selbst hat auch Erfahrungen mit Drogen gemacht, deshalb versteht sie auch die Bewohner, die ja durch ihre psychischen Auffälligkeiten am Rand der Gesellschaft stehen. Wie oben schon gesagt, beschreibt sie ihren Lebensverlauf als ungerade und meint damit, sie selbst hat Höhen aber auch Tiefen (Drogenerfahrung) durchgemacht. Sie bricht sozusagen aus der Welt ihrer Eltern aus, indem sie nicht den elterlichen Betrieb (Augentoptiker) übernimmt und sogar Sozialarbeit studiert. Da sie selbst ein Leben als Außenseiterin geführt hat, kann sie sich in die Leute hineinversetzen, nur dass sie, wie sie betont, sich an gewisse gesellschaftliche Konventionen hält.

Für sie ist der Beruf eine innere Berufung d. h. sie ist überzeugt am richtigen Platz, zu sein. Sie berichtet, dass der Berufsalltag nicht immer harmonisch sein kann, trotzdem kommt man miteinander aus. Weiterhin

beschreibt sie ihre alltägliche Arbeit als eine sehr umfassende Tätigkeit. Im Wohnheim arbeitet man nach einem individuelle orientierten Bezugsbetreuersystem, in dem sie viel eigenen Handlungsspielraum und somit Freiheiten hat. Es ist aber auch immer ein Spiel zwischen Distanz und Nähe d. h. wie nahe lasse ich Klienten an mich heran. Sie berichtet von einem Bewohner, der flügge wird und wahrscheinlich bald ausziehen wird, was äußerst selten geworden ist.

Professionelles Handeln wird als Hilfestellung gesehen, wo es nötig ist, um die Potenziale der Bewohner auszuschöpfen. Außerdem will sie den Menschen Hilfestellung geben, dass sie nicht in ihre Psychosen gehen müssen bzw. sie will sie dort begleiten, weil es nun mal auch dazu gehört. Sie will den Menschen Sicherheit geben, damit sie diese Krisen durchleben können.